

Vorwort

Sie halten die siebte Ausgabe des Sozialalmanachs der Caritas Schweiz in der Hand. Wir haben dem Jahrbuch ein neues äußeres Erscheinungsbild gegeben und einige Veränderungen im Interesse der Leserfreundlichkeit vorgenommen. Konzept und Ziel sind aber gleich geblieben. Der Sozialalmanach ist weiterhin «Das Caritas-Jahrbuch zur sozialen Lage der Schweiz», wie es neu explizit auf dem Umschlag heißt. Wir möchten Fachleuten aus sozialen Berufen, Verantwortlichen in öffentlichen Ämtern und Verwaltungen, Entscheidungsträgerinnen und -trägern in Politik und Wirtschaft, Medienschaffenden und all jenen, die am Zustand unseres Sozialsystems interessiert sind, eine verständliche, fundierte und auf die Perspektive der Benachteiligten ausgerichtete Standortbestimmung bieten. Das jährlich steigende Interesse am Sozialalmanach bestätigt uns in der Überzeugung, dass Sozialberichterstattung gefragt ist, und zwar in einer kommentierenden und interpretierenden Form, die über den Kreis spezialisierter Expertinnen und Experten hinaus Anklang findet.

850 000 Menschen sind in der Schweiz von Armut betroffen – dies stellte Carlo Knöpfel in seinem «Bericht über die wirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz 2002/2003» vor einem Jahr im Sozialalmanach 2004 fest. Die Resonanz auf die Publikation dieser Zahl war groß. Kann es denn wirklich sein, dass weit mehr als jede zehnte Person in diesem Land in Armut lebt? Und was kann dagegen getan werden? Diese Fragen wurden uns wiederholt gestellt. Auch wurde die Zahl selbst hinterfragt. Richtig ist: Keine Statistik der Schweiz kann eine präzise Zahl zum Ausmaß der Armut nennen. Dennoch ist die Zahl von 850 000 Armutsbetroffenen nicht zu hoch gegriffen, sondern beruht auf wohlbegründeten Annahmen. Bekannt ist, dass in der Schweiz eine halbe Million Erwachsene und Kinder in einem *Working-poor*-Haushalt leben. Wie stark diese Zahl seit dem Erhebungsjahr 2002 angestiegen ist, wissen wir nicht. Als arm gelten zudem Bezügerinnen und Bezüger von AHV- und IV-Renten, die auf Ergänzungsleistungen angewiesen sind. Auch Sans-Papiers leben großmehrerlich unter der Armutsgrenze – ihre Zahl ist schwer abzuschätzen. Zu den Armen zählen zudem alle Personen, die vollständig von der Sozialhilfe unterstützt werden: Ausgesteuerte Langzeitarbeitslose, Arbeitslose mit IV-Teilrente, Kranke ohne Erwerbsarbeit. Diese Gruppe wächst an, genaue Daten gibt es aber auch hier nicht, denn die Sozialhilfestatistik des Bundesamts für Statistik ist erst im Aufbau begriffen. Gesamtschweizerische Zahlen dürften nicht vor 2006 vorliegen. In keinem Fall dürfen fehlende statistische Zahlen dazu beitragen, dass die Dimension der sozialen Probleme in der Schweiz verharmlost wird. Nicht zuletzt darum werden wir mit dem Sozialalmanach auch in den nächsten Jahren einen Diskussionsbeitrag leisten.

In seinem «Bericht über die wirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz 2003/2004», der wiederum den ersten Teil des Jahrbuchs bildet, zeichnet der Caritas-Ökonom Carlo Knöpfel die jüngsten Entwicklungen nach. Er legt den Fokus auf die Frage, ob die Schweiz sich auf einem sozial nachhaltigen Pfad befinde. In der sozialpolitischen Diskussion stehen die Sicherung der Altersvorsorge und damit die Solidarität zwischen den Generationen im Rampenlicht. Ohne die Probleme, die sich in diesem Bereich ergeben, wegzudiskutieren, warnt Knöpfel doch vor einer Instrumentalisierung dieser Thematik. Die verbreiteten Ängste vor finanziellen Engpässen bei der Altersvorsorge dürfen nicht als Argumente für finanz- und sozialpolitische Reformen herhalten, die die gravierenden bestehenden sozialen Ungleichheiten vertiefen und zu einer Umverteilung von unten nach oben führen. Das Ja zu einer Mutterschaftsversicherung am vergangenen 26. September ist ein weiteres Beispiel dafür, dass Stimmbürgerinnen und -bürger in sozialen Fragen offener sind und zum Teil mehr Fingerspitzengefühl für den nötigen Ausgleich zeigen als die gegenwärtig dominierende Politik.

«Einsamkeit» heißt der Titel zum diesjährigen Schwerpunktthema. Einsamkeit ist ein Phänomen, das durch die Individualisierung in unserer Gesellschaft ausgeprägter geworden ist. Aber nicht nur die veränderten Lebensformen im privaten Bereich, sondern auch die von der Arbeitswelt immer dringlicher geforderte Flexibilität und Mobilität der Arbeitnehmenden trägt ihren Teil dazu bei, dass wir uns zunehmend einer Gesellschaft von Einsamen nähern. Der Zusammenhang ist offensichtlich: Prekäre Arbeitsverhältnisse erschweren den Aufbau und die Pflege von sozialen Beziehungen und gefährden die Stabilität von Familienverhältnissen. Umgekehrt scheint arbeitsmarktkonformer zu sein, wer von sozialen Banden nicht allzu stark gehindert wird, die gewünschte Arbeitsleistung zu erbringen. So gesehen ist der diesjährige Schwerpunkt eine Weiterführung der Themen in den vergangenen Jahren, wo «der flexibilisierte Mensch», Gesundheit und auch Demografie im Zentrum standen.

Ist Einsamkeit ein schichtspezifisches Problem? Diese Frage beantworten mehrere Autorinnen und Autoren mit Ja. Tatsächlich gibt es zahlreiche Studien, die dies erhärten. Dennoch wäre die Gleichung «Arme sind einsam» zu kurz gegriffen. Chantal Magnin legt in ihrem kultursoziologischen Einführungsartikel dar, dass Einsamkeit durchaus einer modernen Wunschvorstellung entspricht und auch als Kehrseite erlangter Freiheiten von gesellschaftlichen Zwängen zu sehen ist. Reinhold Schwab legt Erkenntnisse zu individueller Disposition und biografischen Risikofaktoren aus psychologischer Sicht vor. Heidi Witzig zeichnet in einem historischen Rückblick nach, dass von Einsamkeit geprägte Lebensformen auch in früheren Gesellschaftsformen verbreitet waren – sie spricht unter anderem die leidvollen Erfahrungen von Verdingkindern an. Patricia Schulz und Katharina Belser untersuchen die Frage der Einsamkeit aus Sicht der unterschiedlichen Lebensformen von Mann und Frau und plädieren für eine bessere Balance zwischen den Anforderungen von Arbeitswelt und privater Lebenswelt. Sie fordern von Politik und Wirtschaft, dafür Rahmenbedingungen zu schaffen. Eberhard Ulich untersucht aus arbeitspsychologischer Sicht den Zusammenhang zwischen Arbeit und Lebensqualität. Er weist darauf hin, dass Modelle mit verkürzten Arbeitszeiten die von Belser und Schulz angesprochene bessere Balance der Lebensbereiche tatsächlich ermöglichen. Seine Überlegungen führen zur Frage, ob die Sicherung der materiellen Existenz weiterhin an Erwerbsarbeit gebunden bleiben kann. Eine Alternative dazu wäre ein erwerbsunabhängiges Grundeinkommen. René Levy und Eric Widmer schreiben über die «normale Entgesellschaftlichung» von Frauen und zeigen interessante Zusammenhänge zwischen sozialer Schichtlage und emotionaler Befindlichkeit auf. Philippe Wanner und Rosita Fibbi gehen den spezifischen Ausprägungen von Einsamkeit unter Migrantinnen und Migranten nach. Sie machen nicht zuletzt auf die drohende Vereinsamung im Alter aufmerksam und unterstreichen die Bedeutung von kulturellen Organisationen. Ambros Uchtenhagen schließlich betont, dass sozial integrierte Menschen besser bei der Erhaltung und Wiederlangung ihrer Gesundheit unterstützt werden können.

Ein Anliegen des Sozialalmanachs ist es auch, die bestehenden, aber nicht immer gut zugänglichen statistischen Erkenntnisse über die sozialen Verhältnisse in der Schweiz zusammenzutragen und dadurch zu ihrer Verbreitung und Verwertbarkeit beizutragen. Der von Sonja Kaufmann betreute dritte Teil des Bandes führt bereits in den vergangenen Jahren publizierte Tabellen und Grafiken mit den neusten Zahlen weiter. Auch dieses Jahr wurden wieder einige Ergänzungen vorgenommen. So etwa gibt es neu einen internationalen Vergleich sozioökonomischer Grunddaten. Im Weiteren beinhaltet der dritte Teil Daten zur Illustration des Schwerpunktthemas «Einsamkeit».

Jürg Krummenacher
Direktor Caritas Schweiz